

# Wo hört der Spaß auf?

Anmerkungen zum Verhältnis von Lachen und Glauben<sup>1</sup>

Thomas Laubach

In der satirischen Zeitschrift „Welt im Spiegel“ veröffentlichte 1972 der Autor Robert Gernhardt ein Gedicht mit dem treffenden Titel: „Gebet“. Es lautet: „Lieber Gott, nimm es hin, / daß ich was Besond’res bin. / Und gib ruhig einmal zu, / daß ich klüger bin als du. / Preise künftig meinen Namen, / denn sonst setzt es etwas. Amen.“<sup>2</sup>

Fast zwanzig Jahre später, als Gernhardt 1991 zum Stadtschreiber von Bergen avancierte, druckte die „Frankfurter Neue Presse“ das „Gebet“ erneut ab. Gernhardt berichtet: „Das veranlaßte einige Christen, mir zu schreiben, teils weil sie sich durch mich verletzt fühlten, meist, weil sie um mich besorgt waren, stets unter Hinweis auf einschlägige Bibelstellen, die allesamt belegen, daß sich Gott nicht auf Spott reimt: (...) ‚Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.‘ 2. Buch Moses 20 Vers 7.“ Gernhardt schreibt weiter: „Anfang des Jahres 1992 bedankte ich mich bei den Briefschreiberinnen und -schreibern und stellte die Frage: „Lästert das Gedicht wirklich Gott, reagiert es nicht vielmehr auf eine bestimmte Gottesvorstellung?“<sup>3</sup> Und der Dichter lud, angestachelt von den heftigen Reaktionen, seine Kritiker zu einer Diskussion unter dem Thema ein: „Wo hört der Spaß auf?“

Für Christen stellt sich diese Frage in radikaler Weise. Denn durch die Geschichte des Christentums zieht sich die These, mit dem Glauben höre der Spaß überhaupt auf. Nicht nur, weil Inquisition und Ketzerverbrennung, weil Hexenverfolgung und Kreuzzüge wahrlich nicht zum Lachen waren und sind. Nicht nur, weil sich der Ernst des Glaubens, das Streben nach dem Reich Gottes und der Vollkommenheit des Menschen mit dem Humor nicht zu vertragen scheinen. Auch nicht, weil selbst heute noch Stichworte wie ‚Blasphemie‘ oder ‚Verunglimpfung religiösen Empfindens‘ zum Schwarzbrot deutscher Rechtsprechung gehören, sondern vielmehr, weil das Lachen insgesamt in der christlichen Religion immer wieder einem Verdacht ausgesetzt war, der in Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“<sup>4</sup> pointiert vorgebracht wird: Lachen und

<sup>1</sup> Vgl. auch G.K. Chesterton, *Ketzer. Eine Verteidigung der Orthodoxie gegen ihre Verächter*. Frankfurt a.M. 1998, 207–221, insbesondere 207.

<sup>2</sup> R. Gernhardt, *Gedichte 1954–1994*. Frankfurt a.M. 1998, 37.

<sup>3</sup> Ebd. 480. Siehe den ausführlichen Bericht Gernhardts im Anhang seines Buches (479–481).

<sup>4</sup> U. Eco, *Der Name der Rose*. München 1982.

Glauben, so lautet dieser Verdacht, haben nichts miteinander zu tun. Wer lacht, ist ein Agnostiker, einer, dem nichts heilig ist. Und wer umgekehrt an eine umfassende Wahrheit glaubt, der kann kein Humorist sein.<sup>5</sup> Also: in Sachen Lachen Fehlanzeige in der christlichen Religion?

Ich meine nicht. In sieben Schritten will ich den Weg zu einer Verhältnisbestimmung von Lachen und Glauben bahnen und das Bleiberecht für das Lachen im Raum des Christlichen begründen.<sup>6</sup> Eine breite Straße führt zunächst zu den wesentlichen biblischen wie theologiegeschichtlichen Interpretationen des Lachens. Schon schmaler wird der Weg, wenn es gilt, die gemeinsame Wurzel von Lachen und Glauben herauszuarbeiten. Drei weitere Etappen erschließen das Komische als konstitutives Element des Glaubens. Und in zwei abschließenden Schritten möchte ich meine zentrale Grundthese untermauern. Sie lautet: Lachen und Glauben sind Geschwister im Geist – sie entstammen einer gemeinsamen Wurzel, erfüllen ähnliche Funktionen, stehen in einem engen Verweisungsverhältnis und richten sich auf ähnliche Ziele aus.

### Das dem Glauben suspekte Lachen: Problemlage

Geht es um das Thema ‚Lachen‘, enttäuscht ein Blick auf die Quellen christlichen Glaubens. Hierzu findet sich in der Bibel wenig Erhellendes. Humor versteckt sich – wenn überhaupt – zwischen den Zeilen, Komik wird nur am Rande zugelassen. Allein eine Handvoll Bibelstellen thematisieren das Lachen der Menschen und das Lachen Gottes<sup>7</sup>:

- Sie schildern das Lachen als Grundaussdruck menschlichen Lebens und göttlichen Handelns in all seinen Facetten zwischen Erstaunen (Gen 17–18), Spott (Ps 1; Hiob 9,23), Überlegenheit (Hiob 5,18–22; 8,21) und Auslachen (Mk 5,35–40; Mt 27,39–44);
- sie deuten das Lachen positiv als Zeichen der Erlösung (Ps 126,1–2; Lk 6,21) und verstehen den Humor als impliziten Ausdruck des Menschseins Jesu<sup>8</sup>;
- sie verweisen auf die Bedrohlichkeit des Lachen Gottes (Ps 2; Ps 37; Ps 59) und bieten eine Polemik gegen das Lachen überhaupt (Lk 6,25; Eph 5,3–4; Jak 4,7–9).

<sup>5</sup> Vgl. dazu R. Schenk, *Wer hat gut lachen? Überlegungen zur Entgegensetzung von Glauben und Lachen in Umberto Ecos „Der Name der Rose“*, in: *Wort und Antwort* 35 (1994) 6–12, hier: 10.

<sup>6</sup> Daß hier immer wieder Begriffe wie Humor, Lachen, Spaß oder Witz ineinanderspielen, wird durch die Tatsache begründet, daß der Schwerpunkt der folgenden Reflexionen nicht auf der Begriffsbestimmung, sondern vielmehr auf der Phänomenologie des Lachens überhaupt liegen.

<sup>7</sup> Siehe dazu K.-J. Kuschel, *Lachen. Gottes und der Menschen Kunst*. Tübingen 1998, 85–158.

<sup>8</sup> Beispielhaft und durchaus überzeugend zeigt dies L. Kretz, *Witz, Humor und Ironie bei Jesus*. Olten u.a. 1981, 82–91.

Zwei Tendenzen dieser Sichten auf das Lachen entwickeln in der weiteren Christentumsgeschichte eine Sprengkraft sondergleichen. Zum einen zeigen Texte wie die Verhöhnung des sterbenden Jesus durch „die Leute“, „die Soldaten“ und „einen der Verbrecher“ (Lk 23,35–39), daß der christliche Glaube schon in seinen Anfängen einer spannungsreichen Dialektik ausgesetzt war. Spott und Lachen auf der einen Seite, Todesüberwindung und Ahnung von Auferstehung auf der anderen Seite. Dem Glauben selbst, so läßt sich sagen, wohnt ein Moment der Lächerlichkeit inne.<sup>9</sup> Zum anderen haben die Polemiken des Epheser- und des Jakobusbriefes – den Einstellungen der griechischen Phytagoräer geistig verbunden<sup>10</sup> – darauf beharrt, daß sich der Ernst des Glaubens nicht mit dem Lachen verträgt, daß die Forderung der radikalen Nachfolge dem spöttelnden Reden und Scherzen des Menschen entgegensteht<sup>11</sup>.

Kein Wunder also, daß das Lachen dem Glaubenden häufig suspekt war.<sup>12</sup> Schon Benedikt von Nursia (um 480–547)<sup>13</sup>, der Begründer des abendländischen Mönchtums, polemisiert in seiner Ordensregel gegen das Lachen mit der Begründung: Lachen ist ein Synonym für die Diesseitigkeit und Gottferne des Menschen, für Dummheit und Eitelkeit, für einen „Defekt menschlichen Fleisches“<sup>14</sup>. Auch wenn der am ‚rechten Maß‘ orientierte Benedikt wohl das laute, schallende Lachen über zumeist zweideutig-schlüpfrig Anspielungen und Witze ins Visier nimmt, das Lachen insgesamt gerät in der Folge ins Fadenkreuz der Kritik. Doch auch hierfür findet sich ein Gegenstück: So wies der französische Historiker Jacques Le Goff darauf hin, daß es seit dem 8. Jahrhundert Sammlungen von mönchischen Witzen gab, die „joca monacorum“<sup>15</sup>, in der eine Praxis des Lachens in Zeiten seiner Unterdrückung überlebt.

<sup>9</sup> Vgl. die umfassenden Reflexionen in Kuschel, *Lachen* 122–127.

<sup>10</sup> Vgl. J. Bremmer, *Witze, Spaßmacher und Witzbücher in der antiken griechischen Kultur*, in: ders. / H. Roodenburg (Hg.), *Kulturgeschichte des Humors*. Darmstadt 1999, 18–31, hier: 29–31.

<sup>11</sup> In diesen Kontext gehört auch die Diskussion, ob Jesus gelacht habe. Vgl. dazu ausführlicher Kuschel, *Lachen* 85–93; G. Schmitz, *Ein Narr, der da lacht ... Überlegungen zu einer mittelalterlichen Verhaltensnorm*, in: Th. Vogel (Hrsg.), *Vom Lachen*. Tübingen 1992, 129–153. Interessanterweise findet sich eine ähnliche Diskussion im Islam über das Lachen Mohammeds. Siehe hierzu L. Ammann, *Vorbild und Vernunft. Die Regelung von Lachen und Scherzen im mittelalterlichen Islam*. Hildesheim u.a. 1993, 1.

<sup>12</sup> Vgl. etwa zum Mittelalter die aufschlußreichen Belege in E.R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern, München 1973, 419–434.

<sup>13</sup> Vgl. zum folgenden Schmitz: *Narr*.

<sup>14</sup> K.-J. Kuschel, „Christus hat nie gelacht“? *Überlegungen zu einer Theologie des Lachens*, in: Th. Vogel (Hrsg.): *Vom Lachen*. Tübingen 1992, 106–128, hier: 108.

<sup>15</sup> J. Le Goff, *Lachen im Mittelalter*, in: J. Bremmer / H. Roodenburg (Hrsg.): *Kulturgeschichte des Humors*. Darmstadt 1999, 43–56, hier: 53.

## Der Widerspruch in Lachen und Glauben: Gemeinsame Wurzel

Der biblische und theologiegeschichtliche Anweg läßt eine ambivalente Haltung dem Lachen gegenüber erkennen. Das Lachen wird verpönt und bejaht, verboten und praktiziert. Eine systematische Deutung soll die Diskussion um das Verhältnis von Glaube und Lachen von dieser Ambivalenz wegführen und einen neuen Weg der Reflexion eröffnen.

Mit dem französischen Phänomenologen Henri Bergson und dem amerikanischen Soziologen Peter L. Berger lassen sich, ganz in Gegensatz zum geistesgeschichtlichen Mainstream, das Komische und das Religiöse von ihrem Erleben her als Geschwister im Geist denken<sup>16</sup>. Denn zumindest phänomenologisch betrachtet beruht das Lachen als Ausdruck des Humors auf Formen der Wahrnehmung, der Kommunikation und des Verhaltens, die die Realität anders als gewohnt darstellen; erst Distanz und Kontrast ermöglichen das Lachen. Eine Einsicht, die das Lachen in die Nähe des Glaubens rückt. Denn auch dieser lebt aus der Distanz und dem Kontrast, kurz: aus Widersprüchen. Welche sind das?

- Ein erster Widerspruch: Die ethische Begrenztheit des Menschen. Sie steht für die qualitative Diskrepanz zwischen Wunsch und Realität, zwischen Wollen und faktischem Tun. Eine Vielzahl von Witzen und mit ihnen das Lachen wurzeln in diesem Widerspruch. Aber auch der Glaube weiß um die ethische Diskrepanz. Martin Luther hat dies in wenigen Zeilen zusammengefaßt: „Dies Leben ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden, nicht ein Gesundsein, sondern ein Gesundwerden, überhaupt nicht ein Wesen, sondern ein Werden, nicht eine Ruhe, sondern eine Übung. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber. Es ist noch nicht getan und geschehen, es ist aber im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.“<sup>17</sup>
- Ein zweiter Widerspruch: Die empirische Begrenztheit des Menschen. Dieser quantitative Widerspruch ist der zwischen Größe und Winzigkeit. Sich selbst kann der Mensch angesichts seines Wissens und seiner Macht als groß erfahren, zugleich aber muß er eingestehen, daß er, als Teil des Universums, unendlich klein ist. Situationen, in denen gelacht wird, sind häufig solche Situationen, in denen diese empirische Diskrepanz zu Tage tritt. In der christlichen Religion ist es etwa die Eschatologie, die Lehre von der Vollendung der Welt, die diesen Widerspruch enthält. Denn der Glaube lebt aus der ihm innewohnenden Spannung zwischen einem Schon und einem Noch-nicht,

<sup>16</sup> Vgl. dazu H. Bergson, *Das Lachen*. Meisenheim a.G. 1948; P.L. Berger, *Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung*. Berlin u.a. 1998.

<sup>17</sup> M. Luther, *Grund und Ursach aller Artikel D. Martin Luthers, so durch römische Bulle unrechtlich verdammt sind* (1521), in: ders.: *Werke* 7. Weimar 1897, 299–457, hier: 337.

zwischen dem schon angebrochenen Reich Gottes und der noch ausstehenden endgültigen Erlösung des Menschen<sup>18</sup>.

Als Widerspruch werden ethische wie empirische Begrenztheit nur erfahren, wenn man in Distanz zum Menschen und seiner Wirklichkeit tritt. Der Glaube wie das Lachen. Auf einer solchen Distanzierung beruhen der Glaube wie das Lachen<sup>19</sup>.

Zwei wichtige Einwände gegen die Nähe von Lachen und Glauben sind allerdings zu beachten. Der amerikanische Theologe Harvey Cox hat sie vorgebracht und konnte sie zugleich entkräften.<sup>20</sup>

- Der theologische Einwand. Das Christentum gründet auf historischen Ereignissen: Dem Leben und Sterben des Jesu von Nazareth, den kirchengeschichtlichen Stationen der letzten knapp 2000 Jahre, der Glaubensgeschichte derer, die sich Christen nennen. Von diesen Ereignissen und Personen kann sich das Christentum gar nicht distanzieren, will es nicht den Glauben selbst aufs Spiel setzen. Cox erwidert: Es geht nicht darum, der Welt wie den historischen Ereignissen ihre Realität abzuspochen, sondern es geht um eine Haltung ihr gegenüber. Die Tugend des vorletzten Ernstes, nicht des letzten gegenüber der Welt ist gefragt. Denn diese Welt ist nicht mit der kommenden, verheißenen identisch, sie geht ihr voraus.
- Der ethische Einwand. Gelächter ist keine angemessene Reaktion auf Krieg, auf Hunger und Überbevölkerung, auf Verschuldung und die Zerstörung der Umwelt. Es wird zum zynischen Gelächter. Cox wies demgegenüber darauf hin, daß der Ernst und das Lachen kein Gegensatzpaar sind<sup>21</sup>. In Opposition zum Lachen stehen vielmehr Fatalismus und Resignation. Lachen dagegen entzündet Hoffnung, gibt Kraft für die Auseinandersetzung mit den Ungerechtigkeiten der Welt. Ebenso lebt der christliche Glaube aus dem ‚Trotzdem‘, aus der Selbstbehauptung angesichts der Widrigkeit der Welt, da er um den Grund weiß, der ihn trägt. Die Realität der Welt sieht der Glaubende somit aufgehoben im beginnenden Heil Gottes. Das Lachen schließt also den Schmerz und das Leid nicht aus, sondern in sich ein.<sup>22</sup>

<sup>18</sup> W. Lauer, *Humor als Ethos. Eine moralpsychologische Untersuchung*. Bern u.a. 1974, 298.

<sup>19</sup> H. Cox, *Das Fest der Narren. Das Gelächter ist der Hoffnung letzte Waffe*. Gütersloh 1977, 194.

<sup>20</sup> ebd. 198–199.

<sup>21</sup> Eine Einsicht, die schon 1905 den englischen Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton zu der Bemerkung veranlaßte: „In Wahrheit haben (...) Spaß und Ernst nicht das Geringste miteinander zu tun und nicht mehr Ähnlichkeit miteinander als Merkmale wie schwarz und dreieckig.“ (Chesterton, *Ketzer* 212.) Chesterton selbst hält Nicht-Spaß für das Gegenteil von Spaß.

<sup>22</sup> W. Thiede, *Das verheißene Lachen. Humor in theologischer Perspektive*. Göttingen 1986, 103.

## Der ‚heruntergekommene‘ Gott: Menschwerdung

Glauben und Lachen speisen sich aus der gemeinsamen Wurzel des Widersprüchlichen. Doch mehr noch läßt sich zeigen: Der Glaube selbst entstammt der Sphäre des Komischen.<sup>23</sup> Wie das?

Die Vorstellung eines transzendenten, weltjenseitigen Gottes und die damit einhergehende ‚Entzauberung der Welt‘ schafften den Gegensatz, der als Vater aller Gegensätze gelten kann, auf die das Lachen reagiert: den Gegensatz von Himmel und Erde, von Diesseits und Jenseits, von Mensch und Gott<sup>24</sup>. Die Entgöttlichung, die Säkularisierung der Welt führt den Glauben in ein ‚Trotzdem‘ hinein, in einen Widerspruch zur Welt. Dieser wiederum ist, wie gezeigt, das Grundmoment des Lachens. Daß aber der Glaube selber der Sphäre des Komischen entstammt, möchte ich an drei zentralen Momenten christlichen Glaubens verdeutlichen: der Menschwerdung Gottes, der Passion Jesu und der Auferstehung Christi.

Zunächst: die Menschwerdung Gottes. Von dem antiken Philosophen Sokrates stammt eine nette Anekdote. Er berichtet: „So erzählt man sich von Thales, er sei, während er sich mit dem Himmelsgewölbe beschäftigte und nach oben blickte, in einen Brunnen gefallen. Darüber habe ihn eine witzige und hübsche thrakische Dienstmagd ausgelacht und gesagt, er wolle da mit aller Leidenschaft die Dinge am Himmel zu wissen bekommen, während ihm doch schon das, was ihm vor der Nase und den Füßen läge, verborgen bleibe.“<sup>25</sup> Die Geschichte reizt zweifellos zum Lachen: Ein berühmter Denker, der in den Brunnenschacht plumpst, weil er ins Unendliche starrt. Doch das Stolpern, das Stürzen in den Brunnen ist mehr als nur eine Geschichte über einen zerstreuten, himmelwärts blickenden Philosophen. Sie ist auch zum Lachen, weil sich da einer mit dem Himmel abmüht, die Wirklichkeit aber übersieht – vergleichbar durchaus dem religiösen Sucher, der weltabgewandt die Augen gen Himmel wendet.

Die Menschwerdung Gottes kann als eine der Anekdote verwandte Geschichte verstanden werden. Denn läßt sie sich nicht so deuten, daß Gott sich so weit für die Menschen ‚aus dem Fenster lehnt‘, daß er auf die Erde fallen mußte? Jesus: der Einfall Gottes in die menschliche Wirklichkeit? Reizt das nicht zum Lachen, daß ein allmächtiger Gott auf die Erde kommt? Daß Gott im doppelten Sinn heruntergekommen ist, den Sprung ins Ungewisse des Menschen wagt, ist komisch, bringt zum Lachen; auch dann, wenn sich Gott zu die-

<sup>23</sup> Gegen Lauer, *Humor* 277–287.

<sup>24</sup> ebd. 278.

<sup>25</sup> Platon, *Theatet* 174 AB, in: M. Heidegger, *Die Frage nach dem Ding*. Tübingen 1962, 2. Siehe dazu H. Blumenberg, *Das Lachen der Thrakerin. Eine Urgeschichte der Theorie*. Frankfurt a.M. 1987.

ser Menschwerdung bewußt entscheidet und nicht einfach so hinunterfällt wie Thales in den Brunnenschacht.

### Jesus, der Clown: Passion

Auch das Leben Jesu trägt Züge des Komischen, die durch die Kombination Jesus – Clown auf den Punkt gebracht werden. Sicher, diese Parallelisierung mag ungewöhnlich erscheinen, weniger komisch als zynisch. Doch läßt sich Jesus von Nazareth gerade im Blick auf das Ende seines Lebens nicht mit der Figur des Clowns vergleichen? Denn kurzgefaßt stellt sich der letzte Weg Jesu so dar: Er fällt auf seinem Weg nach Golgatha unter dem Kreuz, steht wieder auf, läßt sich helfen, fällt wieder hin, steht wieder auf und wird doch ans Kreuz geschlagen. Erinnert das nicht an die Bemühungen eines Clowns, der auf seifenglattem Boden ausrutscht, verzweifelt um die Balance ringt, hinfällt und sich wieder aufrappelt?

Nicht von ungefähr haben Maler wie Roland Peter Litzenburger oder Georges Rouault Jesus als einen Clown gemalt. Nicht von ungefähr schrieb Harvey Cox sogar eine kurze Geschichte des ‚närrischen‘, des clownesken Jesus: „Gleich dem Hofnarren spottet Christus jeder Sitte und verachtet er gekrönte Häupter. Gleich einem wandernden Troubadour hat er keinen Ort, sein Haupt hinzulegen. Gleich dem Clown in der Zirkusparade verhöhnt er die gegebene Autorität, indem er in der Stadt einreitet, umgeben von königlichem Prunk, während ihm keine irdische Macht zur Verfügung steht. Wie ein Bänkelsänger besucht er Banketts und Parties. Zum Schluß wird er von seinen Gegnern in die Spottkarikatur königlicher Gewänder gekleidet.“<sup>26</sup>

Eine der ältesten Darstellungen Jesu weist in eine ähnliche Richtung. Vor ungefähr 1700 Jahren wurde in Rom eine Karikatur an die Wand einer Katakombe gekritzelt. Sie zeigt einen Gekreuzigten mit Eselskopf. Die Bildunterschrift: „Alexamos betet seinen Gott an“. Jesus, ein Narr, ein ‚echter Esel‘, der sich ans Kreuz schlagen ließ?<sup>27</sup> Aber diese Darstellung ist vielleicht nicht nur eine Parodie. Vielleicht haben die Urchristen auch den tieferen Sinn ihrer absurden Lage erkannt. Als verfolgte Minderheit, eine Gruppe von Outlaws und Randfiguren „muß ihnen gelegentlich zum Bewußtsein gekommen sein, wie lächerlich ihr Anspruch scheinen mußte. Sie wußten, daß sie ‚Narren in Christo‘ waren, behaupteten aber zugleich, daß die Narrheit Gottes weiser sei als

<sup>26</sup> H. Cox, *Fest* 183. Vgl. zum Thema des Clowns in der Sphäre des Religiösen auch die jüngst veröffentlichte Studie von G. Matthiae, *Clownin Gott. Eine feministische Dekonstruktion des Göttlichen*. Stuttgart u.a. 1999.

<sup>27</sup> H.K. Berg, *Das Kreuz mit dem Kreuz*. Freiburg u.a. 1979, 2.

die Weisheit des Menschen. Christus muß für sie selber so etwas wie ein heiliger Narr gewesen sein.<sup>28</sup>

Die Rede von der Narrheit Christi, vom törichten Glauben und der Torheit Gottes stammt von Paulus. Er schreibt: „Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit“ (1 Kor 1,23) und weiter: „Das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen.“ (1 Kor 1,25). Was aber ist so töricht, so komisch, so lachhaft an Christus, an Gott selbst? Zunächst einmal, daß die Botschaft vom Heil aller Menschen, von ihrer Erlösung, von ihrem Sie-selber-Werden ausgerechnet durch einen mittellosen Wanderprediger in einem Land am Rande der bewohnten Welt unters Volk gebracht wird, durch den Sohn eines Zimmermanns, der einige wenige Anhänger gewann und unter mysteriösen Umständen hingerichtet wurde. Mehr noch: Christus reizt zum Lachen, weil in ihm auf schier unglaubliche Weise Macht und Ohnmacht kombiniert sind. Er ist der Ort, an dem Würde und Schwäche zusammenfallen, der Zusammenhang von Endlichem und Unendlichem deutlich wird, das anstößig Menschliche und das großartig Übermenschliche widersprüchlich vereint sind.

Christus, das „Stehaufmännchen“: Auferstehung

Einen dritten Gedankengang möchte ich anfügen, der zeigt, daß der Glaube in der Sphäre des Lachens verankert ist. Henri Bergson verdeutlichte das Moment der Komik an einem interessanten Beispiel: dem Springteufel, einem Kinderspielzeug.<sup>29</sup> Eine kleine Figur, ein Teufel oder auch ein Clown, steht auf einer Feder in einem Kasten. Öffnet man nun den Deckel, springt die Figur hervor. Wer das Spiel mit Kindern spielt, weiß, wie lustig gerade sie den Springteufel finden. Was aber ist daran eigentlich lustig? Nach Bergson ist es das mechanische Hervorschnellen, das die Illusion des Lebens verschafft und zum Lachen reizt.

Der Springteufel, darauf weist der amerikanische Soziologe Peter L. Berger hin, ist die Umkehrung des fallenden Clowns. Immer wieder springt er aus der Kiste, selbst wenn man ihn mit aller Gewalt zudrückt. In diesem Immer-wieder-Aufstehen entdeckt Berger ein soteriologisches, ein erlösendes Paradigma: Erlösung heißt, aufstehen zu können. Der Springteufel ist – wie auch das Stehaufmännchen – Symbol der Auferstehung. Oder wie Berger schreibt: „Christus war das erste ‚Männchen‘, das wieder aufstand, und wie der Apostel Paulus erläuterte, ist dies der Grund für unsere eigene Hoffnung, wieder aufstehen zu

<sup>28</sup> H. Cox, *Fest* 183.

<sup>29</sup> H. Bergson, *Lachen* 41.



dürfen, wenn wir (auf der Bananenschale des Lebens) ausgerutscht und hingefallen sind.<sup>30</sup> Ungläubig, aber auch mit Erleichterung nehmen die ersten Christen zur Kenntnis: Jesus ist auferstanden, er ist ein echtes Stehaufmännchen – wenn das nicht zu einem befreiten Lachen reizt.

### Verwiesenheit von Lachen und Glauben: Verhältnisbestimmung

Glaube und Lachen verbindet Gemeinsames. Ich möchte weiter gehen und sagen: sie sind aufeinander verwiesen.

Zunächst einmal: Der Glaube braucht das Lachen. Henri Bergson hat darauf hingewiesen, daß das komische Erlebnis eine örtliche Betäubung des Herzens voraussetzt, eine „Anästhesie des Herzens“. Denn das Komische „scheint seine durchschlagende Wirkung nur äußern zu können, wenn es eine völlig unbewegte, ausgeglichene Seelenoberfläche vorfindet. Seelische Kälte ist sein wahres Element. Das Lachen hat keinen größeren Feind als die Erregung. Ich will nicht sagen, wir könnten über einen Menschen, der uns etwa Mitleid oder gar Liebe einflößt, nicht trotzdem lachen: allein dann muß man für einen Augenblick diese Liebe vergessen, dieses Mitleid unterdrücken.“<sup>31</sup> Gegen die, die Liebe und Mitleid als christliche Tugenden propagieren und von dort aus das Lachen verdrängen wollen, ist darauf hinzuweisen, daß jeder Mensch gewisse Phasen der ‚Gefühllosigkeit‘, der ‚Herzensnarkotisierung‘ braucht. Anthropologisch betrachtet bedarf jeder Mensch – wie auch die kritische Praxis des Christlichen insgesamt – des Lachens, um wieder ernst werden zu können, braucht die Auszeit des Herzens, um zu sehen, was wirklich wichtig und richtig ist, braucht die Distanz von sich selber, um wieder zu sich kommen zu können.<sup>32</sup> Denn im Lachen wird Welt einer radikalen Kritik unterzogen, einer Kritik, die fragt: Was ist wirklich wichtig? Die kurzzeitige ‚Anästhesie‘, das Wegtreten, das Nicht-mehr-bei-sich-Sein eröffnen so immer wieder die Möglichkeit, ernsthaft ernst zu werden.<sup>33</sup> Der Ernst des Glaubens ist im letzten also nur möglich, wenn er mit dem Lachen einhergeht. Mehr noch: Das Lachen im Wissen um die Widersprüchlichkeit auch solch großer Gefühle wie Liebe oder Mit-

<sup>30</sup> P. L. Berger, *Erlösendes Lachen* 249.

<sup>31</sup> H. Bergson, *Lachen* 8–9.

<sup>32</sup> In ganz ähnlicher Weise argumentiert der Befreiungstheologe Francisco Taborda für das Fest als einen Ort, an dem nicht befreiend gehandelt wird, sondern Kraft für die befreiende christliche Praxis geschöpft werden kann. Vgl. dazu F. Taborda, *Sakramente: Praxis und Fest*. Düsseldorf 1988.

<sup>33</sup> Von hier aus ist die Position Werner Lauers nicht mehr haltbar. Er meint, daß der wahrhaft Glaubende die Widersprüche der Welt für sich auflöst. Das heißt: Der Christ kann Humor haben, wenn er keinen absoluten Glauben besitzt, er braucht keinen, wenn er einen Berge versetzenden Glauben hat (Lauer, *Humor* 300). Meines Erachtens übersieht diese Position die Realität des Menschen als Glaubenden, der immer ein zweifelnd Glaubender ist – oder er ist Fundamentalist.

leid befreit von der Vorstellung, wirkliches Christsein müßte mit der übermenschlichen Fähigkeit, sie zu verwirklichen einhergehen. Lachen ermöglicht vielmehr das Menschenmögliche und somit wahrhaft menschliches Lieben und Mitleiden, das sich jenseits jedes irrationalen Vollkommenheitsfiebers in einem ‚Ethos des Möglichen‘ zu erkennen gibt.

Wie verhält es sich umgekehrt? Braucht das Lachen auch den Glauben? Sicher nicht den christlichen. Aber doch eine Form des Glaubens, ein umfassendes Menschen- und Weltbild, um menschliches Lachen zu bleiben. Denn im Lachen klingt die Sehnsucht nach ganzer Erlösung, nach ungebrochenem Heil an. Für seine Einlösung bedarf es des Glaubens.<sup>34</sup> Denn Lachen beruht im letzten nicht nur auf einem Widerspruch zur Wirklichkeit, sondern auch auf einem Widerspruch zum umfassenden Glück des Menschen. Als Spielart des Humanen<sup>35</sup> steht das Lachen für eine besondere Art und Weise der Erdung des Menschen, steht für einen Moment seines möglichen Glückens, seiner Befreiung, seiner Erlösung. Die Chiffre ‚Glaube‘ wiederum steht für die umfassende Einlösung dieser bruckstückhaften Erfahrung von Erlösung. Jeder, der lacht, müßte somit auch Rechenschaft darüber geben können, an was er eigentlich zu glauben bereit ist, in welchen größeren Horizont er die Erfahrungen von Glück und Heil einordnet. Kurz: Das Lachen braucht einen Glauben als sein Woraufhin.

Die gegenseitige Verwiesenheit von Glaube und Lachen läßt sich darüber hinaus auch an den Funktionen verdeutlichen, die beiden zugeschrieben werden.

Eine erste Funktion: Die Heilung. „Lachen ist gesund“ heißt es im Volksmund. Mediziner können das bestätigen: Lachen entspannt, führt Glückserfahrungen herbei, tut Körper und Geist gut, wirkt sich positiv auf den Allgemeinzustand aus, sorgt für ein besseres Lebensklima. Auch der Glaube, wie er von Jesus von Nazareth vorgestellt wird, ist ein heilender Glaube. Für die frühen Christen war klar: Das Heil Gottes offenbart sich in der manchmal wunderbaren, immer handfest erfahrbaren Heilung, die Jesus Kranken, Aussätzigen, Besessenen, Blinden oder Stummen bringt. Interessanterweise weitet Jesus in seinen Heilungen, ähnlich wie das Lachen, den Blick auf eine andere als die angesagte Wahrnehmung der Welt. Denn bevorzugt geht Jesus auf die Menschen zu, „die als ungläubig, unrein oder moralisch verwerflich galten“<sup>36</sup>. Er bricht mit der herrschenden Wirklichkeit, mit den religiösen Tabus seiner Zeit und sagt eine andere Wirklichkeit an: das Reich Gottes. Letztlich lacht Jesus in sei-

<sup>34</sup> W. Thiede, *Lachen* 33–34.

<sup>35</sup> Die Botschaft des Jesus von Nazareth zielt auf das Glück des Menschen und seines Lebens, kurz: auf das Humane. Das Humane ist der Humus, der Bodensatz der christlichen Verkündigung. Auf ‚Humus‘ geht etymologisch auch der Humor als dem Lachen zugrundeliegende Fähigkeit zurück.

<sup>36</sup> M. Pindl, *Versöhnung mit dem Leiden*. Frankfurt a.M. 1998, 209.

nen Heilungen gemeinsam mit den Geheilten über jede sich selbst beschränkende Wahrnehmung der Wirklichkeit und läßt in ihnen den Schimmer der Transzendenz durchscheinen.

Eine zweite Funktion: Lachen befreit von etwas. Für Sigmund Freud war klar: Im Lachen wird der Mensch von verdrängten Energien befreit.<sup>37</sup> Arthur Koestler fügte eine zweite Dimension der Befreiung hinzu. Lachen, so Koestler, befreit vom Zwang zur Nützlichkeit, denn es erfüllt keinen biologischen Nutzen.<sup>38</sup> Lachen erlöst schließlich von dem Zwang, alles und jedes ernst nehmen zu müssen und dabei zu vergessen, daß menschliche Wirklichkeit defizitär ist und bleibt. Auch der christliche Glaube ist, darauf haben besonders die Befreiungstheologen in Lateinamerika hingewiesen, ein Glaube, der befreien will: von Unterdrückung und Versklavung aller Art.

Eine dritte Funktion: Lachen befreit zu etwas. Konkret: Lachen befreit zum Glück. Im Lachen stellt sich häufig ein Glücksgefühl ein. Sicher: als ‚Lachen über‘ ist es ethisch indifferent; es kann das Lachen des Überlegenen, des Unterlegenen, des Verlegenen sein, es kann integrierend, spöttisch oder aber humorlos sein. Das Lachen kann aber auch dem „souveränen Bewußtsein der eigenen Freiheit entspringen.“<sup>39</sup> Auch hier wieder die Parallele zum christlichen Glauben: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1) lautete eine der zentralen Aussagen der neutestamentlichen Texte. Gott will, so der Apostel Paulus, die Freiheit des Menschen.

### Geschwister im Geist: Fazit

Am Ende des Diskurses über das Verhältnis von Lachen und Glauben möchte ich festhalten: Wir haben es mit Geschwistern im Geist zu tun. Dieses Fazit will ich in wenigen Strichen präzisieren.

- Lachen und Glauben antworten in je eigener Weise auf die Erkenntnis der Doppelbödigkeit der Wirklichkeit. Die damit verbundene Relativierung der Realität verbindet das Lachen und den Glauben. Beide befähigen darüber hinaus dazu, in Distanz zur Welt und doch in ihr zu leben. Als hermeneutische Prinzipien helfen sie, die Chancen und Grenzen von Mensch und Welt auszuleuchten und ermöglichen dadurch humanes Handeln.
- Lachen und Glauben lassen sich als Formen des Widerstandes begreifen<sup>40</sup>: Beide widerstehen einer unmenschlichen ‚Verernstung‘ der Welt. Und beide

<sup>37</sup> S. Freud, *Der Witz und seine Beziehung zum Unterbewußten*. Leipzig, Wien 1905.

<sup>38</sup> A. Koestler, *Der göttliche Funke*. Bern u.a. 1966.

<sup>39</sup> P. L. Berger, *Lachen* 40.

<sup>40</sup> H. Kothoff, *Von gackernden Hühnern und röhrenden Hirschen. Zur Geschlechtsspezifität von Humor, Witz und Gelächter*, in: Th. Vogel (Hg.), *Vom Lachen*. Tübingen 1992, 192–210, hier: 208.

widerstehen einer Verabsolutierung von Positionen, Grundsätzen und Prinzipien des Handelns, die nicht bemerkt, wie fraglich diese sind. Beide widerstehen schließlich der Hoffnung auf einen letzten Sinn, der hier und jetzt wirklich werden soll.

- Das Lachen kann dem Glauben beibringen, sich selber nicht zu überfordern. Es macht auf die Widersprüche zwischen dem Glauben und dem praktischen Tun des Gläubigen aufmerksam und bettet diesen Widerspruch in die Grundwidersprüche menschlichen Lebens überhaupt ein. Es kann zudem helfen, die bisweilen verzweifelten Bemühungen um den Glauben nicht ins Tragische abgleiten zu lassen.<sup>41</sup> Deswegen meine ich auch mit Gilbert Keith Chesterton, daß keine Dinge vom Lachen ausgenommen werden dürfen, auch die ‚Grundfeste‘ des Glaubens nicht.<sup>42</sup> Ganz im Gegenteil: Wenn das Lachen entlastet, befreit, neues Handeln ermöglicht und eine neue Sicht auf die Welt schafft, dann muß auch der Glaube, muß Gott selbst Gegenstand des Lachens sein. Erst so ist ein Glaube möglich, der das Leben insgesamt aushalten, sinnhaft deuten und gestalten läßt.
- Der Glaube kann dem Lachen wiederum beibringen, nach der Ordnung zu fragen, in der die Ambivalenzen des Lebens versöhnt werden können. Sicher: Wie der Glaube die Hoffnung verbürgt, daß das Leben in all seinen Widersprüchen letzten Endes nicht sinnlos ist, so lebt auch das Lachen aus einer Hoffnung auf ein ‚Dahinter‘, lebt aus einer Weltüberwindung. Wie aber dieses ‚Dahinter‘ aussieht, dazu kann der Glaube seine Erfahrungen beitragen.

Das hier skizzierte Beziehungsverhältnis von Lachen und Glauben hat der Theologe Gottfried Bachl in einem Buch über das vordergründig ganz und gar unsympathische Thema ‚Eschatologie‘ in wenigen Sätzen auf den Punkt gebracht: „Lachen wäre der Ausbruch einer freien Freude am vorläufigen Leben, auch in seinen Brüchen, das Eingeständnis, winzig zu sein, aber auch gelöst vom Krampf um das höchsteigene Glück, ein Bekenntnis, das Paradox der unwichtigen Identität entdeckt zu haben. Es genügt ja nicht, nur Abstand von den Dingen zu haben, um für den Humor Kraft zu gewinnen, wichtiger noch ist es, die eigene Leichtigkeit zu erlernen, sich bezüglich zu machen, aus dem fest greifenden Wunsch auszubrechen, das Ich solle das Gefäß aller Sinngehalte sein, die freie Notwendigkeit der Liebe haben zu können, statt erwarten zu müssen.“<sup>43</sup> Weniger will auch der Glaube nicht leisten.

<sup>41</sup> Damit wird natürlich dem Glauben nicht die Ernsthaftigkeit abgesprochen, aber doch darauf hingewiesen, daß Glauben selbst leistbar und dem jeweiligen Menschen angemessen verstanden werden muß.

<sup>42</sup> Gegen H. Thielicke, *Das Lachen der Heiligen und der Narren*. Freiburg 1974, 113.

<sup>43</sup> G. Bachl, *Über den Tod und das Leben danach*. Graz u.a. 1980, 313.